



Bettina Musall, geboren 1956, war von 1985 bis 2021 Redakteurin beim SPIEGEL. Lange Jahre schrieb die Germanistin und Politikwissenschaftlerin für die Ressorts Politik, Gesellschaft, Sport und Kultur. Für die Reihe SPIEGEL Wissen konzipierte sie überwiegend gesellschaftspolitische Hefte, zum Beispiel zum Thema Bildung. Außerdem lieferte sie für SPIEGEL Geschichte zeitgeschichtliche Beiträge. Sie ist Herausgeberin der SPIEGEL-Bücher »Englands Krone« (2015) und »Die Welt des Adels« (2021). Heute lebt sie als freie Autorin und Journalistin in München.

Eva-Maria Schnurr, geboren 1974, ist seit 2013 Redakteurin beim SPIEGEL und verantwortet seit 2017 die Heftreihe SPIEGEL Geschichte. Zuvor arbeitete die promovierte Historikerin als freie Journalistin, unter anderem für Zeit und Stern. Sie ist Herausgeberin zahlreicher SPIEGEL-Bücher. Zuletzt erschienen »Die Welt des Adels«, »Deutschland in den Goldenen Zwanzigern«, »Das Geheimnis des Erfolgs« (alle 2021) und »Deutschland, deine Kolonien« (2022).

Außerdem von Bettina Musall und Eva-Maria Schnurr lieferbar:
»Englands Krone«

Außerdem von Eva-Maria Schnurr lieferbar:
»Deutschland, deine Kolonien«
»Das Geheimnis des Erfolgs«
»Deutschland in den Goldenen Zwanzigern«
»Die Macht der Geheimdienste«
»Die Gründerzeit«
»Als Deutschland sich neu erfand«
»Das Christentum«
»Das Kaiserreich«
»Die Weimarer Republik«

www.penguin-verlag.de

Bettina Musall und Eva-Maria Schnurr (Hg.)

DIE WELT DES ADELS

Europas Herrscherhäuser
vom Mittelalter bis heute

Mit Beiträgen von
Eckart Conze, Jutta Ditfurth, Uwe Klußmann,
Nils Minkmar, Joachim Mohr, Torben Müller, Bettina Musall,
Frank Patalong, Martin Pfaffenzeller, Johannes Saltzwedel,
Eva-Maria Schnurr, Patrick Spät, Benno Stieber,
Anke Wellnitz



Die Originalausgabe erschien im März 2021 unter dem Titel
»Die Welt des Adels« bei Deutsche Verlags-Anstalt, München,
und SPIEGEL-Verlag, Hamburg.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Die Texte dieses Buches sind erstmals in dem Magazin
»Der Adel. Zum Herrschen geboren? Warum viele Familien immer
noch so mächtig sind« (Heft 6/2019) aus der Reihe
SPIEGEL Geschichte erschienen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No 01967
1. Auflage

Copyright © 2022 by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München
und SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH,

Hamburg, Ericusspitze 1, 20457 Hamburg
Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt

Umschlagabbildungen: Bridgeman Images; bpk/Benno Wundshammer

Satz: Vornehm Mediengestaltung

Druck und Bindung: GGP Media GmbH

Printed in Germany 2022

ISBN 978-3-328-10944-0

www.penguin-verlag.de

INHALT

Vorwort

»Höheres Menschsein«	15
Gab es den Adel immer schon? Eher nicht, sagt der Historiker Werner Hechberger im Interview. Und: Auch Normalsterbliche konnten aufsteigen.	
<i>Ein Interview von Eva-Maria Schnurr</i>	
Hochgeboren	26
Was bedeuten die verschiedenen Adelstitel?	
Edle Männer in schwerer Rüstung	28
Ritter prägten das Bild des Adels. Pracht und Risiko ihrer Lebensweise wurden zum Mythos.	
<i>Von Johannes Saltzwedel</i>	
Ein Pferd, ein Schwert und ein warmes Bad	38
Adel machte noch keinen Ritter – dafür bedurfte es einer eigenen Zeremonie. Der bis heute bekannte Ritterschlag kam erst im späteren Mittelalter auf.	
<i>Von Johannes Saltzwedel</i>	

Ergebnest dienen zum eigenen Vorteil	41
Die Habsburger Monarchen regierten mithilfe loyaler Adeliger wie der Familie Liechtenstein. Ein Geschäft auf Gegenseitigkeit.	
<i>Von Torben Müller</i>	
Mitsprache!	53
Wie der Adel in Ständeversammlungen mitregierte	
À la mode	55
Stoffe, Schnitte, Farben – die Garderobe diente dazu, den adeligen Status hervorzuheben.	
<i>Von Bettina Musall</i>	
Die Alternativen	61
Arbeiten? Und etwa noch selbst? In der Theorie eine Zumutung für jeden Edelmann. In der Praxis nicht.	
<i>Von Benno Stieber</i>	
Was vom Adel übrig blieb	72
Gloria von Thurn und Taxis wurde als »Punk-Fürstin« bekannt. Heute fällt sie mit ultrarechten Thesen auf.	
<i>Von Uwe Klußmann</i>	
»Ich bin es meinem Haus und mir selbst schuldig«	77
Die Bürger forderten Gleichheit – und stürzten Frankreichs König. Für einen Grafen vom Niederrhein ging es nun um seine Existenz.	
<i>Von Joachim Mohr</i>	

»Sie glauben, noch zu führen«	88
Der Publizist Alexis de Tocqueville beschrieb, wie Missstände in der Aristokratie 1789 zum Umsturz in Frankreich führten.	
»Mein ganzes Schicksal hat sich entschieden«	91
In Tagebüchern oder Briefen hielten adelige Damen Details aus ihrem Leben fest. Sie geben Einblicke in den Alltag von damals.	
<i>Von Eva-Maria Schnurr</i>	
»Unter gar keinen Umständen waschen«	113
Im 18. Jahrhundert leisteten sich Adelige lebende Schmuckeremiten zur Zierde ihrer Gärten. Was klingt wie der Gipfel der Exzentrik, hatte einen tieferen Sinn.	
<i>Von Patrick Spät</i>	
Aufstieg verwehrt	118
Die Verleihung eines Adelsprädikats galt als Ausweis gesellschaftlichen Erfolgs. Doch jüdische Familien wurden nur selten nobilitiert. Warum?	
<i>Von Nils Minkmar</i>	
Frondienst mit Freibier	128
Junker herrschten über Gut Stavenow, ihre Untertanen ackerten auf den Feldern. Die Macht schien klar verteilt – aber die Realität sah anders aus.	
<i>Von Martin Pfaffenzeller</i>	

Offizier mit Landbesitz	140
So herrschte der Landadel in Preußen	
<i>Von Martin Pfaffenzeller</i>	
 »Wie soll es nur werden?«	143
Mit dem Kaiserreich verschwanden auch die adeligen	
Privilegien. Wie gingen die Aristokraten mit dem Sta-	
tusverlust um?	
<i>Von Eckhart Conze</i>	
 »Hüter des Thrones«	154
Die russische Revolution von 1917 ließ vom Adel	
nicht viel übrig. Den Rest erledigte er selbst.	
<i>Von Uwe Klußmann</i>	
 Nützliche Handlanger	156
Große Teile des Adels kollaborierten mit den Natio-	
nalsozialisten. Einige organisierten als hohe SS-Führer	
sogar Massenmorde.	
<i>Von Uwe Klußmann</i>	
 Sitz!	170
Hunde gehören zur adeligen Selbstdarstellung. Einige	
wurden europaweit berühmt.	
<i>Von Anke Wellnitz</i>	

Die Fugger	173
Profit und Seelenheil	
»Wir wurden nie verbogen«	175
Hubertus Fürst und Alexander Graf Fugger-Babenhausen diskutieren über das Vermächtnis ihrer Vorfahren aus der Augsburger Kaufmannsdynastie.	
<i>Ein Interview von Bettina Musall</i>	
»Es gab nur eine Ausnahme«	191
Die Politikerin Jutta Ditfurth hat sich von ihrer adeligen Herkunft abgewandt. Ein Grund war die Geschichte ihrer Familie.	
<i>Von Jutta Ditfurth</i>	
Die Bibel der Salonlöwen	197
Wer in den »Gotha« aufgenommen wurde, war ganz oben angekommen.	
<i>Von Johannes Saltzwedel</i>	
Ein Stimmungsbild	199
Welche Rolle sollte die Aristokratie noch spielen?	
Adelshäuser Europas	203
<i>Porträtiert von Frank Patalong</i>	

ANHANG

Chronik	231
Buchempfehlungen	238
Autorenverzeichnis	241
Dank	242
Personenregister	243
Bildnachweis	254

VORWORT

Da für, dass es den Adel eigentlich nicht mehr gibt, hat er sich gut gehalten. Hundert Jahre nachdem der ehemals gehobene Stand 1919 seine Vorrechte verlor, schauen Fürstinnen, Herzöge und Grafen noch immer von den Titelbildern einschlägiger Magazine herab. Adelsserien wie *The Crown*, *Versailles* oder *Downton Abbey* befriedigen mit immer neuen Staffeln eine verbreitete bürgerliche Sehnsucht nach Höherem. Die Geschichten von den vermeintlich Bessergestellten, die mit exzentrischen Moden und glamourösen Lebensstilen längst versunkene Welten beschwören, bieten vielen eine Flucht aus dem öden Alltag. Und die Nachfahren ehemals mächtiger Fürstenhäuser spielen das Spiel mit: Sie inszenieren sich öffentlich, füttern den Voyeurismus der Massen mit immer neuen Bildern und behaupten sich so als klar identifizierbare Klasse von erstaunlicher Vitalität.

Woher röhrt dieses unerschütterliche Selbstbewusstsein? Wird es gespeist aus Vergangenheitsverklärung? Haben die abgedankten Herrschaften bis heute mehr Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, als die demokratischen Institutionen der Bundesrepublik vermuten lassen? Oder gehört es traditionsgemäß zum Selbstverständnis von Familien mit Stammbaum und Familienarchiv, sich selbst trotz aller Gleichheitsrhetorik irgendwie doch erhaben zu fühlen über die Masse der Normalen?

Beim Verständnis der Gegenwart hilft, wie so oft, der Blick in die Geschichte. Seit dem Mittelalter entstand um die regierenden Herrscherhäuser Europas eine Adelsschicht, die Anspruch auf Privilegien und Mitregentschaft erhob – und in ihren eigenen Landen selbst über Menschen herrschte. Standesdünkel und Führungsanspruch von Aristokraten fußten von Beginn an auf einer vermeintlich gottgewollten Gesellschaftsordnung, die einer kleinen Schicht zugestand, etwas Besseres zu sein als alle anderen. Der international vernetzte Hochadel brauchte anfangs ergebene Kämpfer, um Kriege zu führen, später loyale Repräsentanten, um das Land zu regieren, und schließlich dienstbereite Hofschränzen, um sich selbst zu erhöhen. So sicherten die Monarchen die Privilegien ihrer aristokratischen Entourage – eine nützliche wechselseitige Abhängigkeit, die sich über Jahrhunderte gegenseitig befruchtete und erhielt.

In diesem Buch erklären SPIEGEL-Autorinnen und Autoren, Historikerinnen und Historiker, wie der Adel als gesellschaftliche Schicht entstand, wie Familien wie die von Liechtenstein als treue Vasallen ihrer Lehnsherren groß wurden und welche Rolle Adelige in Mittelalter und früher Neuzeit in der Politik des Heiligen Römischen Reichs spielten. Gestützt auf neueste Forschungen und sorgfältige Recherchen beschreibt dieses Buch unter anderem, wie der Landadel in Preußen herrschte, warum die Aristokratie auch über die Französische Revolution hinaus so mächtig blieb und warum große Teile des Adels mit Hitler und den Nationalsozialisten kooperierten. In unterhaltsamer Kürze werden in diesem Buch zudem die wichtigsten europäischen Fürstenhäuser portraitiert, die teilweise bis in die Gegenwart Staatsoberhäupter stellen.

Nach 1945 war endgültig Schluss mit dem System aus Gnade, Gunst und Gewalt von oben, kritische Adelige wandten sich ab

von der Idee einer geborenen Elite. Und doch wirken die Traditionen weiter, wie etwa ein Gespräch mit den heute lebenden Vertretern der Familie Fugger zeigt. Ein Rest von Standesbewusstsein hält sich hartnäckig – und fasziniert bis heute nicht nur Ewiggestrige.

Wir wünschen eine aufschlussreiche Lektüre

Bettina Musall und Eva-Maria Schnurr

»HÖHERES MENSCHSEIN«

Gab es den Adel immer schon? Eher nicht, sagt der Historiker Werner Hechberger: Der Stand bildete sich erst im Verlauf des Mittelalters heraus. Auch Normalsterbliche hatten die Chance zum Aufstieg.

Ein Interview mit Eva-Maria Schnurr

SPIEGEL: Herr Professor Hechberger, was ist Adel?

Werner Hechberger: Adel ist ein soziales und kulturelles Phänomen, das in vormodernen Gesellschaften entstand. Modellhaft gehen Historiker davon aus, dass sich Agrargesellschaften irgendwann leisten konnten, einige Mitglieder von der normalen Arbeit freizustellen. Diese Leute mussten nicht mehr täglich aufs Feld, sondern übernahmen Spezialaufgaben, die für alle wichtig waren: religiöse oder kriegerische Aufgaben.

Für die Religion waren die Priester zuständig, für die Kriegsführung jene, die später adelig wurden?

Genau, sie sorgten für den Schutz der Gemeinschaft, aber auch für die Expansion des Territoriums. Weil sie dafür Fähigkeiten

und Kenntnisse brauchten, genossen sie besonderes Ansehen und hatten eine gesellschaftliche Vorrangstellung, die später auch vererbt wurde. Die Familien verfügten dann normalerweise über reichlichen Grundbesitz und konnten auf eine besondere Abstammung verweisen. Auch ein bestimmtes Selbstverständnis gehörte dazu. Schließlich fixierte man das Ganze rechtlich – der Adel im klassischen Sinn war entstanden, so stellt man sich zumindest in der Theorie die Entstehung des Adels vor.

Gibt es in jeder Gesellschaft so etwas wie Adel?

In vielen Gesellschaften dürfte es das Phänomen der frühen Arbeitsteilung gegeben haben, bei der bestimmte Personengruppen einen Vorrang genossen. Der europäische Adel mag ein paar Besonderheiten haben, die ihn vom Adel in anderen Kulturen unterscheidet. Ein rein mitteleuropäisches Phänomen ist er sicher nicht.

Gab es große Unterschiede innerhalb Europas?

Nein, im Gegenteil: Die Gemeinsamkeiten sind sehr groß. Das begründet sich sicher in der gemeinsamen Religion, dem Christentum. Auch die Adeligen selbst waren sich durchaus bewusst, dass es so etwas wie einen europäischen Adel gab, die Netzwerke reichten früh schon über territoriale Grenzen hinaus.

Wann entstand diese Elite?

Einen Adel gab es schon in der Antike: die römische Nobilitas, jene römischen Bürger also, die Grundbesitz hatten und politische Ämter bekleiden konnten. Es gibt einige Historiker, die meinen, dieser Adel habe nahtlos bis ins Mittelalter fortbestanden, aber das ist umstritten. Sicher wurden einige Vorstellungen übernommen, und wahrscheinlich gab es auch per-

sonelle Kontinuitäten, vor allem in den ehemaligen römischen Gebieten, in Gallien etwa. Aus der germanischen Vorzeit, den Gebieten außerhalb des römischen Einflusses, haben wir kaum aussagekräftige Quellen. Die Archäologie weist auf beträchtliche soziale Unterschiede in den germanischen Gesellschaften hin – welches Gesellschaftsmodell dahinterstand, ist allerdings unklar. Man geht aber davon aus, dass Familien, die während der Völkerwanderungszeit eine führende Funktion hatten, diese auch danach behielten.

Ab wann weiß man Konkreteres?

In der Karolingerzeit, ab Mitte des 8. Jahrhunderts, kann man recht eindeutig eine Oberschicht feststellen: eine Personengruppe, die über Ämter und Reichtum verfügt und deren Status schon faktisch erblich ist. Ab dieser Zeit sind dann auch vereinzelt personelle Kontinuitäten nachweisbar. Möglicherweise hängt das mit dem Wandel der Kriegsführung zusammen: In der Merowingerzeit – vom 5. bis zum 8. Jahrhundert – bestanden die Heere wahrscheinlich hauptsächlich aus Fußsoldaten, hier konnten fast alle freien Mitglieder der Gesellschaft problemlos Kriegsdienste leisten. In der Karolingerzeit wurde die Reiterei dominierend, wer nun effektiv kämpfen wollte, musste über großen materiellen Besitz verfügen: Er musste ein Pferd unterhalten, eine Rüstung besitzen, hier konnten viele nicht mehr mithalten, sodass die sozialen Unterschiede größer wurden.

War Kriegertum die einzige Wurzel des Adels?

Eine andere waren möglicherweise Ämter, die vom König verliehen waren. In der fränkischen Zeit sind neben zuverlässigen Gefolgsleuten offenbar auch lokale Machthaber zu Grafen ernannt und damit in die Aristokratie eingegliedert worden.

Ab wann hatten die Aristokraten eine rechtliche Sonderstellung?

Im Hochmittelalter, ab dem 12. Jahrhundert, wurden bestimmte Privilegien rechtlich fixiert. Die sozialen Unterschiede wurden zu verfassungsmäßigen Rangstufen, es bildete sich ein Reichsfürstenstand, der sich schließlich mit den Grafen und freien Herren als Hochadel abgrenzte. Bekannt ist die Heerschild-Ordnung aus dem »Sachsenspiegel«: Die Besitzer von Lehen wurden in sieben »Heerschilde« eingeteilt, das erste bildete der König oder Kaiser als oberster Lehnsherr. Das zweite und dritte waren geistliche und weltliche Reichsfürsten, das vierte Grafen und freie Herren, darunter kamen rangniedrigere Vasallen und Dienstleute, die Ministerialen, bis hin zum »Einschildritter«, der Lehen nur empfangen, nicht aber selbst vergeben konnte. Dieses Bild war kein Gesellschaftsmodell, sondern sollte nur lehnsrechtliche Beziehungen systematisch darstellen. Aber es zeigt eben auch die Unterschiede innerhalb des Adels und die Bemühungen, sich vom Nichtadel rechtlich abzugrenzen.

Weshalb hat sich das Konzept der erblichen Adelsherrschaft durchgesetzt? Aus heutiger Sicht erscheint es ja ziemlich ungerecht.

Es war auch damals nicht die einzige Form, Herrschaft zu organisieren. Schon im Frühmittelalter gab es Herrschaft, die durch Wahl legitimiert war, der Abt im Kloster etwa. Auch der König wurde anfangs gewählt und ab dem Hochmittelalter dann auch die städtischen Regierungen. So gegensätzlich, wie sie scheinen, sind diese unterschiedlichen Formen von Herrschaft aber gar nicht. Herrschaft beruhte auch im Mittelalter nicht auf bloßer Gewalt und reiner Willkür, sondern sie bedurfte immer zumindest teilweise der Zustimmung der Beherrschten, sie musste sich also legitimieren. Und das ist der Adelsherrschaft offenbar gelungen: Sie scheint einigermaßen effektiv gewesen zu sein.

Was waren die Aufgaben des Adels?

Der Schutz der Armen und Machtlosen. Der Schutzgedanke stammt aus der Antike, wurde christlich untermauert und immer wieder betont, er war zentral für die Legitimation des Adels. Vom 10. Jahrhundert an wurde die Idee ausgebaut zum bekannten Drei-Stände-Schema der Gesellschaft. Nun unterschied man drei Funktionen: die Oratores, also jene, die beten, die Laboratores, die Arbeitenden, und die Pugnatores, die Leute, die kämpfen. Das Schema galt als gottgewollt, und somit war auch die Tätigkeit durch Gott legitimiert.

Auch aufgrund solcher Schemata haben viele Menschen heute das Bild von einer statischen mittelalterlichen Gesellschaft, in der es keine soziale Mobilität gab. So, wie Sie es schildern, war der Adel ja keineswegs eine von Beginn an abgeschlossene Gruppe, sondern es gab Bewegung in der Gesellschaft. War sozialer Aufstieg im Mittelalter doch möglich?

Ich glaube nicht, dass die mittelalterliche Gesellschaft so starr war, wie wir sie heute sehen. Die damaligen Gesellschaftsbilder waren normative Entwürfe: Die Gesellschaft sollte statisch sein. In der Realität war sie es nicht. Aufstieg war immer möglich. Die Ministerialen etwa waren ursprünglich unfreie Dienstleute, die in der Verwaltung Funktionen ausübten oder Kriegsdienste leisteten. Sie fanden ab dem 12. Jahrhundert Anschluss an den Adel, und ihre Nachkommen bildeten den niederen Adel des späten Mittelalters. Und schon früher, im späten 9. und frühen 10. Jahrhundert, gab es im Adel vielleicht besonders hohe Fluktuation.

Wie kam es dazu?

Das späte Karolingerreich wurde von außen bedroht, von Ungarn und Normannen. Einige Quellen berichten von großen

Verlusten fränkischer Heere, der bayerische Adel soll fast völlig aufgerieben worden sein. Das ist ganz sicher übertrieben, aber für solche Zeiten liegt die Annahme nahe, dass neue Männer durch Erfolge im Kampf nachrücken konnten und sozial aufstiegen. In Einzelfällen kann man das nachweisen.

Welche Rolle spielten Statussymbole für die soziale Abgrenzung zwischen einfacher Bevölkerung und Adel? Musste man als Adeliger Reichtum oder Besitz demonstrieren oder ein bestimmtes Verhalten zeigen?

Der Historiker Johannes Fried hat mal formuliert: »Adelslos ist es, herrisch aufzutreten.« Die meisten Forscher dürften sich einig sein, dass soziale Abgrenzung durch ein besonderes Verhalten immer schon dazugehört hat. Das ist ja auch logisch: Wer Schutz ausüben will, muss auch deutlich zeigen, dass er notfalls gewaltbereit ist. Seit der Antike grenzte der Adel sich über einen eigenen Habitus ab, über bestimmte Verhaltensnormen: Anfangs spielten militärische Aspekte eine große Rolle. Seit dem 12. Jahrhundert wurden die Normen im Kontext der ritterlich-höfischen Kultur stark verfeinert, nun gab es detaillierte Vorgaben, wie man sich als Adeliger verhalten sollte: Demut, Mäßigung und Höflichkeit waren wichtig, man musste Schach spielen können, den Damen den Hof machen und vieles mehr. Der normale Ritter hat sich sicher nicht brav an diesen Tugendkatalog gehalten, aber das Ideal hatte Auswirkungen auf die Wirklichkeit.

Sie haben anfangs gesagt, dass europäischer Adel und Christentum eng verbunden waren. Welche Folgen hatte das?

Die adelige Vorherrschaft wurde, wie Herrschaft im Mittelalter generell, religiös begründet. Aber das war durchaus ambivalent, und das macht es unglaublich interessant. Denn nach

christlicher Lehre sind ja alle Menschen vor Gott gleich, es gibt keine Privilegien. Soziale Unterschiede auf Erden musste man deshalb immer schon rechtfertigen – und nach heftigem Blättern in der Bibel kann man dafür tatsächlich ein paar Stellen finden, die Herrschaft von Menschen über Menschen begründen können. So hat etwa Noah Kanaan, den Sohn seines Sohnes Ham, und dessen Nachkommen dazu verflucht, Knechte von Hams Brüdern zu werden, nachdem Ham seinen Vater betrunken und nackt schlafend gesehen hatte. Aber aus Kreisen des Mönchtums kam immer wieder Kritik am Adel, an seinen Privilegien und an Hierarchien allgemein. In den Bauernunruhen des Spätmittelalters wurde das zur Fundamentalkritik, die sogar die Existenz des Adels gänzlich infrage stellte. Beim englischen Baueraufstand von 1381 soll der Priester John Ball demonstrativ gefragt haben: »Als Adam grub und Eva spann – wo war denn da der Edelmann?« Wenn man auf die Bibel klopft, kann man immer eine Rechtfertigung verlangen.

Wie kommt es, dass der Adel im Spätmittelalter so stark unter Rechtfertigungsdruck geriet?

Der israelische Historiker Gadi Algazi hat vor ein paar Jahren ein interessantes Konzept vertreten: Er fragte, vor wem die Adeligen zu dieser Zeit die Bauern eigentlich schützten. Die Antwort verblüfft: vor den Fehden anderer Adeliger. Aber wenn der Adel vornehmlich Schutz gegen andere Adelige bot, konnte daraus natürlich Fundamentalkritik erwachsen. Ein anderer, vielleicht wichtigerer Grund mag sein, dass im Spätmittelalter alternative Eliten entstanden: Die Kaufleute in den Städten wurden meist durch Leistung reich, nicht durch Herkunft – forderten aber nun eine ähnliche gesellschaftliche Position ein

wie der Adel. Und auch ein Universitätsstudium konnte nun zu sozialem Aufstieg führen.

Wie reagierte der Adel?

Er war nun gezwungen, klarer zu definieren, was ihn eigentlich auszeichnet. Es scheint mir, dass der Adel nun erst recht ein eigenes Bewusstsein, ein eigenes Selbstverständnis als Gruppe ausbildete und sich noch stärker abgrenzte. Nun gab es so etwas wie Jagdverbote für Bauern und Jagdrechte für Adelige, die auch der gesellschaftlichen Unterscheidung dienten. Die Trennlinie zwischen Adel und Bauern wurde nun fast zu einer ideologischen Kampflinie.

Der Adel veränderte sich im Verlauf des Mittelalters massiv, erfand sich auch immer wieder neu. Gibt es einen Gedanken, der sich von Beginn an durchzieht?

Sicher das Selbstverständnis als Elite, die Vorstellung, besser zu sein als die anderen, die Idee vom »höheren Menschsein«, wie es einmal der Historiker Otto Gerhard Oexle genannt hat. Das ist die Grundidee. Das Spezifische am europäischen Adel ist vielleicht der Dienstgedanke: das Bewusstsein, dass man nie automatisch herrscht, sondern einen Dienst leisten soll an der Gesellschaft. Das wäre ja eigentlich auch etwas, auf das man sich heute wieder besinnen könnte.

Was hat das Konzept Adel so erfolgreich gemacht, dass es so lange überdauert hat?

Früher ging man von einer Krise des Adels im späten Mittelalter aus: Es entstanden alternative Eliten, und die Kriegsführung änderte sich, es gab Feuerwaffen, Landsknechtsheere, neue Kampfweisen, der Ritter wurde überflüssig.

Aber diese Krise gab es gar nicht?

Sie führte jedenfalls nicht automatisch zum Niedergang des Adels. Die Forschungen der Adelshistoriker in den vergangenen 20 Jahren haben ganz eindeutig gezeigt: Der Adel ist ausgesprochen anpassungsfähig. Viele Adelige suchten sich ein anderes Auskommen. Man konnte in der Theorie die Arbeit verachten, den Handel und den Umgang mit Geld – wie es dem adeligen Wertekodex entsprach –, aber in der Praxis dennoch erstaunlich erfolgreich im Handel sein. Es gab niederadelige Familien, die wagten sich ins Kreditgeschäft und finanzierten sogar den Landesherrn oder übernahmen Ämter in der Landesherrschaft. Andere wurden Kriegsunternehmer. Nur die extremen Nichtanpasser endeten als Raubritter – aber sie waren eher die Ausnahme. Der Großteil des Adels reagierte auf die Veränderungen erstaunlich flexibel.

Herr Professor Hechberger, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

WERNER HECHBERGER, Jahrgang 1963, ist Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Koblenz-Landau. Er forscht über das Mittelalter.

Schnelles Wissen



Durften Adelige Bürgerliche heiraten?

Heiraten zwischen adeligen Familien dienten seit dem Mittelalter dem Aufbau von Netzwerken. Ehen mit Nichtadeligen waren verpönt oder verboten. Als sich im 18. Jahrhundert die Idee der Liebesheirat durchsetzte, regelte das Allgemeine Preußische Landrecht von 1794, unter welchen Bedingungen der adelige Status bei einer Ehe erhalten blieb. Regelungen, die bisher nur für den Hochadel galten, wurden nun auf den gesamten Adel übertragen: Adelige Männer durften ohne Zustimmung von drei Verwandten oder dem Landesherrn keine Ehe mit Frauen aus dem »Bauern- oder geringern Bürgerstande« eingehen. Lediglich Töchter des höheren Bürgerstandes – von öffentlichen Beamten, Gelehrten, Kaufleuten – kamen als Bräute infrage. Wenn adelige Frauen bürgerlich heirateten, verloren sie ihre Adelsvorrechte, ihr Name wurde aus dem »Gotha« gestrichen.



Was ist eine »Adelsprobe«?

Die Ahnen- oder Adelsprobe diente seit dem Hochmittelalter dazu nachzuweisen, dass jemand tatsächlich adeliger Abstammung war. Für den Eintritt etwa in Stifte oder Orden, aber auch für Heiraten wurde eine solche Adelsprobe verlangt. Mindestens wurde der Nachweis von vier standesgemäßen Ahnen verlangt, doch es konnten bis zu 32 Vorfahren verlangt werden, also eine nachgewiesen adelige Abstammung bis in die Generation der Ururgroßeltern. Als Beweismittel dienten Zeugen oder eidliche Beglaubigungen. Die Adelsprobe war bis ins 19. Jahrhundert hinein üblich.